

Metzgeete

Autor(en): **Weber, Ulrich**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 45

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ulrich Weber

Metzgeete

«Übrigens, im Schenkenbergertal ist heute Freinacht», sagte einer mit listiger Miene, «wie wär's?»

«Metzgeete?» fragte ein anderer, wobei er das Wort mit einem gehedneten zweiten «e» aussprach.

«Metzgeete», bestätigte der erste grinsend.

Wir schauten einander kurz pfiffig an, stellten stillschweigendes Einvernehmen fest, riefen, plötzlich in Aufbruchstimmung, der Serviertochter, und zahlten. Dann hoben wir unseren Stammtisch auf, setzten uns in zwei Autos und fuhren jurawärts. Und dort, in einer dieser behäbigen Dorfschenken, die eigentlich eher wie eine grosse Bauernhausstube als wie ein Wirtshaus aussah, füllten wir unsere – damals noch strapazierfähigen – Bäuche mit Blut- und Leberwürsten, liessen uns Sauser von den Reben des Dorfes dazu servieren und fühlten uns dabei sehr mit der Scholle verbunden; und irgendwie auch unerhört männlich und unverwüstlich, denn meistens erstreckte sich die Schlemmerei bis in die frühen Morgenstunden ... nun ja, es war in der Regel vom Freitag auf den Samstag, und man konnte nachher ausschlafen.

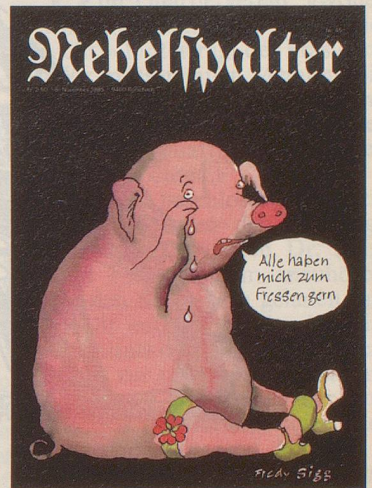
Obiges ereignete sich öfters, ungefähr vor 20 Jahren, in meinen Studentenjahren; eben meistens an Freitagabenden, wenn ich fürs Wochenende aus der Universitätsstadt in mein liebes Provinznest zurückgekehrt war. Da traf ich dann frühere Schulkollegen in meiner Stammbeiz, wo wir uns gegenseitig klagten, wie streng die Professoren und die Schlummermütter mit uns waren ... ja, und dann brauchte es nur eine Andeutung, eine flüchtige Aufforderung, das Zauberwort «Metzgeete», und schon waren wir unterwegs in ein Seitentälchen, wo alles, inklusive servierende Bauerntochter, noch so bodenständig und appetitlich war – und Gott sei Dank auch heute immer noch ein klein wenig ist ...

Das Zauberwort «Metzgeete» ist

bis heute geblieben. Es hat für mich – ähnlich wie Jahrmarkt, Magenbrot und Marroni – sehr viel mit «herbstlichen Freuden» zu tun, ist ein kleines Geschenk der Natur an uns arme Untertäler als Ausgleich dafür, dass wir nun wieder wochenlang im Nebel hocken müssen. Warum in aller Welt wir «Metzgeete» damals – wider alle Logik – mit diesem gedehnten «e» aussprachen, vermag ich nicht zu sagen; ich konnte mir diese Saumode jedenfalls bis heute nicht mehr abgewöhnen, wann immer ich die kleinen Inserätli mit dem Saukopf auf dem Teller in unserer Lokalzeitung gelesen habe.

Es ist wieder soweit, sage ich jeweils zu meiner Gattin, und wir merken uns gleich einen Termin vor, an dem wir eine Metzgeete genehmigen wollen. Bis zu diesem Tag sondiert meine Frau umsichtig vor; nun ja, heutzutage fällt man nicht aufs erstbeste Angebot herein. Sie erkundigt sich diskret bei Nachbarinnen, Frauenchor- und Turnvereindamen, die ihren Metzgeete-Abend schon hinter sich haben, wo die Blut- und Leberwürste am grössten, am besten und am günstigsten zu haben sind.

Einmal – ich erinnere mich noch genau – brachte sie den verheissungsvollen Tip heim, etwas Besseres und Reichhaltigeres als die grosse Schlachtplatte im Gasthof X gebe es nirgends. Also fuhren wir hin, bestellten und harreten der feinen Dinge, die da kommen sollten. Und sie kamen. Sie kündigten sich zunächst solcherart an, dass die stämmige Serviertochter die Türe mit den Füssen aufstossen musste. Ihre muskulösen Arme trugen eine riesige Silberplatte herein, auf welcher enorme Blut-, Leber- und Schweinsbratwürste, Rippli, Speck, Rösti, Sauerkraut und Öpfelschnitz bedrohlich über den Rand schwappten. Meine Frau und ich erschrakten zu Tode und nahmen dann – nach einem tiefen Stossseuf-



zer – die Platte tapfer in Angriff. Es dauerte zwei Stunden und 33 Minuten, bis wir nach schweren inneren Kämpfen die letzten Reste der dicken Sauce mit Brotbrocken aufgetunkt hatten – nun ja, wenn einem schon die ganze Gaststube, knorrige Bauern beim Jassen und ein bei seiner Ehre gepackter Wirt, zuschaute, durfte man doch nichts mehr in die Küche zurückgeben – abgesehen vom schlechten Gewissen, das mich als Bewohner eines zivilisierten Landes jedesmal beschleicht, wenn ich etwas im Teller zurücklasse. Röchelnd und japsend zahlten wir, tappten schwerfällig an die frische Luft und fuhren im Schrittempo heimwärts. Nachts um zwei Uhr trafen meine Frau und ich uns wieder, auf der Toilette, kniend, stöhnend, leidend. Es war schlimm.

Seither geht es auch mit einer halben Schlachtplatte für uns beide zusammen, oder sogar nur mit einem Blut- oder Leberwürstchen. Die jährlich wiederkehrende Metzgeete lassen wir uns aber nicht nehmen, allen weisen Theorien betreffend Kalorien, Schlankheit, Fitness und Gesundheit zum Trotz. Aber wir haben seither gelernt, dass alle diese kleinen Sünden, die uns die immer noch schöne Welt beschert, mit Mass genossen werden sollten. Und so sündigen wir Jahr für Jahr freudig mit Mass, lassen unsere städtischen Alltagsprobleme mindestens einmal pro Herbst hinter uns, fahren in ein romantisches Juratälchen und fühlen uns bei Metzgeete und Sauser wieder einmal so richtig mit der Scholle verbunden.